

Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung

Von Prof. Alfred Magaziner

Heinrich Holek – als Schüler in der Ziegelei

Heinrich Holek, Sohn von Wenzel Holek, hatte ein Ziel und ein Beispiel vor sich. Sein Ziel war: Redakteur zu werden. Sein Beispiel: Der Vater, der sich unter den widrigsten Umständen, die man sich vorstellen kann, vom Arbeiter zum Schriftsteller emporgearbeitet hatte. Über den Lebensweg und das Wirken von Wenzel Holek haben wir in unserer letzten Ausgabe berichtet. Nun beschäftigen wir uns mit seinem Sohn, der es vom Ziegelei-arbeiter letztlich doch zum sozialdemokratischen Journalisten brachte.

Heinrich kam am 1. Oktober 1885 in Aussig zur Welt. Sein Vater, Wenzel Holek, war damals ein führender Sozialist, der sich mühselig genug durchs Leben schlug. So kam es denn, daß Heinrich schon in frühen Jugendjahren zum Unterhalt der Familie beitragen mußte. Was das für den jungen Menschen bedeutete, hat er, der bereits als Schulkind in einer Ziegelei arbeiten mußte, in seiner Selbstbiographie beschrieben.

„Nun hieß es“, berichtet er, „um vier Uhr früh aufstehen und auf den Ziegelplatz gehen. Dort mußte ich den Lehm, der am Abend vorher eingeweicht worden war, zurechtmachen. Das heißt, mit Krampen und Schaufel bearbeiten, bis er ein gleichmäßiger, teigähnlicher Brei war und geeignet, zu Ziegeln geschlagen zu werden. Dies mußte ich jeden Tag machen, bevor ich zur Schule gehen durfte. Von dieser schweren Arbeit wurden mir Rücken und Arme müde. Oft zitterten mir die Hände vor Anstrengung und Müdigkeit, daß ich kaum schreiben konnte. War der Unterricht vorüber, dann mußte ich der Mutter beim Ziegelmachen helfen... Die Arbeit währte, bis es dunkel wurde.“

Liest man eine solche Schilderung, so ist man versucht, sie als die Darstellung einer Ausnahme anzusehen. Das wäre aber vollkommen falsch. In Wahrheit sind im vorigen Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den industrialisierten Gebieten Europas Abertausende unter solchen Verhältnissen aufgewachsen. Es war das allgemeine Schicksal der Kinder des Proletariats. Sonst hätte doch wohl ein Sozialist wie Wenzel Holek seinen Sohn nicht solcher Fron ausgesetzt.

Es war absolut notwendig, daß die Kinder proletarischer Familien mitverdienten, denn vom Einkommen des Familienvaters allein konnten solche Familien einfach nicht leben.

Heinrich Holek ist auch, nachdem er die Schule hinter sich gebracht hatte, Arbeiter in der Ziegelfabrik geblieben. In

dieser war er aber nur im Sommer beschäftigt, im Winter arbeitete er in einer Glasfabrik. Im Alter von 17 Jahren schloß er sich in Aussig dem „Verein jugendlicher Glasarbeiter“ an.

Es wird wohl das Beispiel seines Vaters gewesen sein, das ihn einerseits zur Bewegung brachte und ihn andererseits mit dem Wunsch erfüllte, es zum Redakteur eines Arbeiterblattes zu bringen. Er mußte sich wohl darüber klar sein, daß es bis zur Erfüllung dieses Wunsches eine Zeitlang dauern würde. Unrealistisch war die Zielsetzung durch den jugendlichen Schwerarbeiter aber nicht. Denn es gab viel zu wenig Menschen mit höherer Schulbildung in der Bewegung, um ihren Bedarf an Redakteuren zu decken. Allerdings mußte ein entsprechend begabter junger Mensch aus dem Proletariat sehr an sich arbeiten, um sich das Wissen zu verschaffen, das bei aller Begabung unentbehrlich war, wollte einer in der Redaktion einer Zeitung seinen Platz entsprechend ausfüllen.

Allerdings hatte ein Journalist, der von unten kam, zwei außerordentliche Vorteile gegenüber seinem Kollegen, der aus einer besser gestellten Familie stammte und eine bessere Vorbildung erwerben konnte. Der aus dem Proletariat kommende Journalist wußte aus seiner eigenen, oft recht bitteren Erfahrung, was es heißt, ein Proletarier zu sein, und er wußte auch besser als der andere, was er seinen Lesern vorsetzen konnte. Trotzdem war der Weg, den zu gehen sich Heinrich Holek vorgenommen hatte, mit schweren Hindernissen besetzt, aber eben auch mit unersetzlichen Erfahrungen. Man braucht aber keinen, der durch die sogenannte „Schule des Lebens“ gegangen ist, darum zu beneiden.

Heinrich Holek lernte in dieser Schule, neben vielem anderen, vor allem Menschen kennen. Arbeitsmenschen aller Art, die sich ihren Lebensunterhalt auf die verschiedenste Weise erwarben. Und er kam herum.

In Dresden war er Glasarbeiter, in Thüringen war er Pferdeknecht und – der Abwechslung halber – Ochsenknecht in Oldenburg. Dort wechselte er vom Rindvieh zu Menschen über, indem er sich als Hausdiener betätigte. Wieder nach Dresden zurückgekehrt, arbeitete er dort neuerlich in einer Glasfabrik und fand auch Arbeit als Möbelpacker.

Im Jahre 1910 hatte er seine ersten Erfolge. Zwei deutsche Zeitungen, die Dresdner „Volkszeitung“ und der „Vorwärts“ in Berlin, veröffentlichten von ihm verfaßte Reportagen. Trotzdem mußte er bis 1914 seinen Lebensunterhalt als Arbeiter verdienen, denn von den Honoraren, die er von den beiden Zeitungen erhielt, konnte er nicht leben.

Sein Ziel, Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes zu werden, erreichte Heinrich Holek im Jahre 1914. In diesem Schicksalsjahr, in dem Österreich-Ungarn den Ersten Weltkrieg entfesselte, wurde der junge Mitarbeiter in die Redaktion der Aussiger Zeitung „Volksrecht“ berufen.

Zeiten, in denen die Kriegsfurie Städte und Länder verwüstet, sind für das Zeitungsgeschäft günstig. Damals, als die Zeitungen ein Monopol für die Verbreitung von Nachrichten hatten, ging das Geschäft der Presseunternehmen im Kriegsfall noch weitaus besser. Nicht nur stieg der Absatz der täglichen Ausgaben, obwohl diese infolge des Papiermangels dünner und dünner wurden, man verdiente auch noch an den häufigen Extraausgaben. Heute, da der Sprechfunk und das Fernsehen die neuesten Nachrichten viel schneller verbreiten können als jede Zeitung, ist die Extraausgabe überflüssig geworden.

Für die Redaktionen begannen aber schwere Zeiten, besonders schwer waren sie für die sozialdemokratischen Blätter. Heute ist die Pressefreiheit in den demokratischen Ländern eine Selbstverständlichkeit. Damals gab es selbst im Frieden eine amtliche Zensur, die nach dem Ausbruch des Krieges außerordentlich verschärft wurde. Heute wird die österreichische Presse durch eine Nachrichtenagentur, die APA, mit Nachrichten versorgt, die einer Genossenschaft der österreichischen Tageszeitungen gehört. Damals kamen die Nachrichten zu den Zeitungen von der Amtlichen Nachrichten-

tenstelle, die der Regierung unterstand. Sie war keineswegs eine schlechte Agentur, ihre Redakteure waren tüchtige Leute. Es war aber andererseits selbstverständlich, daß in Kriegszeiten die Regierung darüber entschied, was das Volk erfahren durfte. Das erleichterte den Zensoren die Arbeit wesentlich. Sie mußten sich nur um Nachrichten, die nicht über die zuständigen Stellen in die Redaktionen kamen, kümmern und um die von den Redakteuren verfaßten Kommentare. Die verfielen oft dem Roststift des Zensors. Die Leser bekamen dann ihre Zeitung mit leeren Stellen. Dort hatten die konfiszierten Meldungen oder Stellungnahmen ihren Platz gehabt.

Unter diesen Umständen arbeitete Holek zwei Jahre. Dann aber, im Jahre 1916, war es aus damit. Holek hatte eine Stellungnahme der tschechoslowakischen Zeitung „Pravo Ludi“ zum Tod des Kaisers Franz Joseph I. übernommen, in der es unter anderem hieß: „Wir scheiden von diesem Herrscher mit ruhiger Gelassenheit.“ Diese und andere Formulierungen reizten den Bezirkshauptmann von Aussig so sehr, daß er das „Volksrecht“ verbot und den verantwortlichen Redakteur einsperren ließ.

Nachdem man ihn wieder ausgelassen hatte – das geschah noch im selben Jahr –, übersiedelte Holek nach Wien, wo er die Redaktion des Fachblattes des Transportarbeiterverbandes „Das Zeitrad“ übernahm und für die „Arbeiter-Zeitung“ als freier Mitarbeiter Reportagen schrieb.

Heinrich Holek hat die Erste Republik um wenige Monate überlebt. Er ist am 4. September 1934 aus dem Leben geschieden. Zu seinem Begräbnis kam ein Vertreter für das „Volksrecht“ aus Aussig nach Wien. Dieser berichtete später, daß ein Kriminalbeamter die Beisetzung überwachte, bei der keine Reden gehalten werden durften.

Zehn Jahre Erzbischof

Der Salzburger Oberhirte Karl Berg hatte heuer drei Ehrentage: er vollendete das 75. Lebensjahr, feierte das 50jährige Priesterjubiläum und wurde vor zehn Jahren zum Erzbischof ernannt.